

Oben und unten

„Bei euch aber soll es nicht so sein“

Von Brigitte Glaab

Bei einem Vortrag über Liturgie zitierte ein römisch-katholischer Hochschulseelsorger seinen Weihbischof, der bei der Visitation in einer Gemeinde gesagt habe: „Es tut mir leid, es gibt in unserer Kirche oben und unten. Ich bin oben, Sie sind unten. Und dabei bleibt es.“

Der Vortragende meinte dazu, das sei ein bisschen brachial formuliert, aber „wir denken in der Kirche immer in einer Struktur“. Und dieser Struktur entspreche zum Beispiel die Bedeutung der Gemeindeantwort auf die Zusage des Priesters „Der Herr sei mit euch“. „Und mit deinem Geiste“ bedeute nämlich, dass die im Namen Jesu Christi versammelte Gemeinde dem Priester sage: „Du hast das priesterliche Pneuma (griechisch für Geist), du bist der Apostel, den der Bischof konsekriert hat und den die Kirche bestimmt hat für diese Aufgabe“. „Wer nicht geweiht ist“, so führte er weiter aus, „wer also diesen apostolischen Auftrag nicht hat, hat da vorne nichts zu melden“. Für mich ist das Klerikalismus in Reinform.

Von klerikalen Priestern fernhalten

Eine ganz andere Sprache spricht der Pastoraltheologe Rainer Bucher in einem Interview. Klerikalismus beginnt seiner Meinung nach dort, wo ein Priester primär an sich interessiert ist und nicht am Volk Gottes, zu dem er gehört und für das er da ist. Historisch entstand der Klerikalismus laut Bucher in der Spätantike, „als das Christentum die dominante Religion wurde und sich der Statusunterschied zwischen Laien und Klerikern immer mehr verfestigte“. Heute sieht er die Problematik eher in der Tatsache, dass Priester in der Gesellschaft nicht mehr automatisch diesen besonderen Status haben, was auch mit einem Machtverlust einhergeht. Zumindest ein kleiner Teil der Priester reagiere darauf mit einer „klerikalen Schließung“ und entwickle „eine Selbstherrlichkeit und Selbstbezogenheit, um mit den eigenen Identitätsproblemen fertig zu werden“. Oft führe das dazu, dass Laien abgewertet und Ämter und Dienste der Kirche gegeneinander ausgespielt werden. Auf die Frage, was man gegen den Klerikalismus tun könne, antwortet er: „Man muss dem Klerikalismus entgegentreten, wo man ihn trifft. Ansonsten sollte man sich als Laie von klerikalen Priestern schlicht fernhalten. Das nimmt ihnen den Resonanzraum, den sie so dringend brauchen. Und klerikale Priester tun einem schlicht nicht gut. Gott sei Dank gibt es ja auch andere.“ Um dem Klerikalismus zu begegnen brauche das Volk Gottes eine viel größere Freiheit, das konkrete Miteinander in der Gemeinde an den Charismen orientiert selbst zu regeln.

Bei euch soll es nicht so sein

„Bei euch soll es nicht so sein, sondern wer bei euch groß sein will, soll der Diener aller sein.“ So steht es sinngemäß in den Evangelien nach Matthäus, Markus und Lukas. Bei euch soll es nicht so sein wie bei den Herrschern, die die Menschen unterdrücken. Ihr sollt nicht die ersten Plätze beanspruchen und keine und keiner von euch soll sich für etwas Besseres halten. Zu diesem Punkt brauchten offensichtlich auch die Leute im engeren Kreis um Jesus eine Belehrung. Und da es so überliefert wurde, scheint es auch ein Thema in den frühen Gemeinden gewesen zu sein. Für Standesdünkel sollte in einer christlichen Kirche kein Platz sein.

Ist das in einer bischöflich-synodalen Kirche schon allein wegen der synodalen Struktur selbstverständlich? In einem Beitrag in *Christ in der Gegenwart* schrieb der inzwischen emeritierte alt-katholische Professor Günther Eßer, es sei wichtig, den Bogen zu schlagen von

der Amtstheologie, die er lieber Dienst-Theologie nennen würde, zur Ekklesiologie, zur Lehre von der Kirche. Nach alt-katholischer Auffassung sei das ordinierte Amt nur aus dem kirchlichen Gesamtzusammenhang zu legitimieren. Es müsse eingebunden sein in die Kirche als Ganzes, die als Gemeinschaft das Heil vermittele. Er zitiert den Fundamentaltheologen Peter Knauer: „Wenn es den Amtsträgern gelingt, dazu beizutragen, dass die Glaubenden einander das Wort Gottes sagen, dann wird die Kirche blühen. Dagegen siecht sie dahin, wo die Amtsträger das Wort Gottes für sich monopolisieren“.

Die Amtsträger*innen haben also weder die Weisheit noch das Wort Gottes für sich gepachtet. In das diakonische, priesterliche oder bischöfliche Amt sind sie für die Menschen eingesetzt. Das Amt hat nur einen Sinn, wenn es auf Gemeinde und Kirche ausgerichtet ist.

„Bleibe eine Gottsucherin!“

Mich begleiten seit meiner Weihe zur Priesterin im Jahr 2010 einige Gedanken, die Bischof Matthias in seiner Predigt über das geistliche Amt geäußert hatte.

Eine Geistliche ist ein Mensch mit Stärken und Schwächen, die sich durch die Weihe nicht automatisch wandeln. „Das geistliche Amt ist keine Rolle, hinter der man sich verstecken kann“. Es geht darum, authentisch zu sein und bereit zur Selbsterkenntnis. Nur wer sich mit den dunklen Seiten seines Lebens und seiner Persönlichkeit beschäftigen und aussöhnen kann, kann auch die hellen Seiten zum Leuchten bringen.

Geistliche sind glaubende Menschen mit allen Anfechtungen, die Glaube mit sich bringt. Das Ringen um unseren Glauben und letztlich das Ringen mit Gott gehören zum Glaubensleben dazu. Nur was mich selbst berührt, kann ich auch glaubwürdig vermitteln.

Zu meinem Weihegespräch „In dir muss brennen, was du in anderen entzünden willst“ hatte Bischof Matthias mir gewünscht, das Feuer möge immer in mir brennen. Allerdings fügte er hinzu: „Es wird auch Zeiten geben, in denen es nur glimmt oder zu erlöschen droht“. Nicht immer werde deutlich sein, wie es gelingen kann, die Flamme weiter zu geben.

In dieser Charakterisierung des geistlichen Amtes wird für mich deutlich, dass es nicht darauf ankommt, perfekt zu sein. Es geht schon gar nicht um eine Überhöhung, sondern darum, mit den Menschen auf Augenhöhe zu bleiben. Es geht darum, die Fähigkeiten der Menschen zu würdigen, mit den Glaubenden, mit den Suchenden und mit den Zweifelnden unterwegs zu sein und einen Resonanzraum zu ermöglichen, in dem Menschen miteinander dem Geheimnis auf die Spur kommen, das wir Gott nennen. Den Wunsch des Bischofs für mich "Sei ein glaubender Mensch und bleibe eine Gottsucherin..." möchte ich an Sie weitergeben. Wenn wir alle uns eingestehen, dass wir immer Gottsucher*innen bleiben, dann bewahrt uns das vor Besserwisserei und vor der Versuchung, in der Kirche ein Oben und Unten zu kreieren. Denn bei uns soll es schließlich nicht so sein!

*Brigitte Glaab ist Priesterin im Ehrenamt in der Gemeinde Aschaffenburg und
Frauenseelsorgerin des Bistums*